

20. Sonntag nach Trinitatis 2023 – MelanchthonGemeindeZentrum
Predigt: Pfarrerin i.R. Erika Holthaus

Solange die Erde steht ... 1. Mose 8, 18-22

Gnade sei mit euch und Friede, von dem der ist, der war und der sein wird. Amen

Liebe Gemeinde

Als Predigttext heute das Ende der Sintflutgeschichte. Zuvor wird erzählt: Gott war so wütend über die Bosheit der Menschen, dass er eine riesige Flut 40 Tage lang über die Erde geschickt hat. Gott selbst hat die Grenze, die dem Wasser gesetzt ist, aufgehoben. Zorn und Enttäuschung über seine Menschen hatten ihn dazu gebracht. Alles, was lebte, ist in den Wassermassen umgekommen. Nur Noah mit seiner Familie und je einem Paar aus der Tierwelt konnte in einem riesigen Schiff, der Arche überleben. Schließlich haben die unvorstellbaren Regenfälle aufgehört, das Wasser ist abgeflossen. Statt schwankender Schiffsplanken haben diese wenigen Überlebenden wieder Boden unter den Füßen, auch wenn der noch lange matschig ist. Schreckliches liegt hinter ihnen.

Bilder von unkontrollierten Wassermassen, die alles mit sich reißen, sind uns nicht fremd, gerade noch die Flutkatastrophe an der Ostsee, die so vieles mit sich gerissen hat. Verzweifelte Menschen, zerstörte Häuser, die Vernichtung von Existenzen – Und Staudämme brechen oder werden von Menschenhand zum Brechen gebracht. Wir sehen die Flüchtlinge auf dem Meer, viele werden vom Wasser verschluckt, andere kommen an Land, haben nichts als ihr Leben retten können.

Die Menschen damals wussten von der Gewalt des Wassers. Flutgeschichten wurden von Generation zu Generation erzählt. Und sie machten deutlich, dass alles Leben zu jeder Zeit bedroht ist und wenn es gut geht – bewahrt bleibt.

Text: Gen. 8, 18 - 22

Noah kam als erster aus der Arche, übriggeblieben mit seiner Großfamilie und allerlei Getier. So das Ende der Sintflutgeschichte. Sie erzählt von einem Mann, der mit seiner Familie noch einmal davongekommen ist.

40 Tage und Nächte in der Arche eingeschlossen, überlebt ja, aber ...

Stellen sie sich das doch einmal vor: Was für ein Grauen liegt hinter den Menschen in der Arche:

Wochenlang eingepfercht in diesem ungewöhnlichen Schiff, Regenwolken verdunkeln den Himmel, Fluten schütteln das Schiff, wird es standhalten? Das Essen ist streng rationiert, der Gestank nicht zum Aushalten und dazu die Angst, was soll werden ... Die Arche hat das Überleben möglich gemacht, aber die Verzweiflung wird groß gewesen sein. Wie oft mögen Noah und seine Familie gedacht haben, wären wir doch ertrunken, dies hier ist nur ein langsames Sterben. Die Arche keine Idylle des Friedens. Die Arche vielleicht eher wie ein Bunker, in dem Menschen

angstvoll, schlaflos in Bombennächten ausharren, nicht wissen, was sie erwartet. Solche Bunkerbilder erreichen uns zurzeit täglich aus dem Gazastreifen, aus der Ukraine. Menschen zusammengedrückt in Bunkern, während die Erde unter der Bombenlast wankt und unfassbar viel zerstört wird.

Nichts ist diesen Menschen in unserer Geschichte geblieben, alles Vertraute ist in den Fluten untergegangen. Sie stehen nun im Schlamm, haben nur ihre Arme, Beine, Augen, Ohren und Hände, sie können sich bewegen und auch nachdenken.

Davongekommen – mehr nicht –

Viele von uns haben sicher noch Erzählungen vom Ende des Krieges 1945 im Ohr: Dankbar davongekommen zu sein aber zugleich tieftraurig, weil so viele Krieg und Flucht nicht überlebt haben. Auch Noah wird nicht vergessen haben, dass alle anderen in den Fluten umgekommen sind. Heute werden manche, die über das Mittelmeer gekommen sind, genauso fühlen: Mit Leben davongekommen - aber auch wissend: Viele haben es nicht geschafft. Welch ein Schmerz.

Liebe Gemeinde in ihrem, in meinem, wohl in jedem Leben kommt es zu sintflutartigen Einbrüchen. Meine Familie ist zerbrochen, ein eng zu mir gehöriger Mensch ist verstorben und unerträgliche Leere quält. Krankheit verändert jäh alles. Oder im Straßenverkehr tief Luft holen, das war knapp und erst einmal sehr vorsichtig weiterfahren.

Da auch dieses Gefühl, davongekommen zu sein, es ist noch einmal gut gegangen, der Preis war hoch.

Ich bin nicht untergegangen, obwohl alles danach aussah, die Angst hat mich nicht auffressen können.

Irgendwie dankbar aber auch mit sehr gemischten Gefühlen geht es dann in wieder in den Alltag. Dieser muss oft erst wieder neu gestaltet werden. Wie kann es weitergehen ohne meinen Partner, ohne meine Freundin. Wie kann es weitergehen, wenn Krankheit bleibende Spuren am Körper hinterlassen hat, und ich nicht mehr alles eigenständig regeln kann, Hilfe brauche...

Vielleicht geht es uns manchmal ein bisschen wie Noah, den Schrecken noch im Nacken, die Arche als Ort des Überlebens hinter uns und vor uns ein veränderter, neu zu gestaltender Alltag.

Im Text befinden wir uns sozusagen zwischen den Zeiten: das Alte, die Flut hinter sich und vor sich der Schlamm und die Herkulesaufgabe, das Leben wieder in den Griff zu bekommen und neu zu ordnen.

Was tut Noah als ersten Schritt?

Und welche Rolle spielt Gott in diesem Drama, was will die Geschichte von dieser zweifelhaften Rettung uns sagen?

Zunächst: Was tut Noah?

Er baut nicht etwa zuerst ein Haus, wie man vermuten würde, sondern errichtet einen Altar. Er dankt, es ist für ihn nicht als selbstverständlich, dass er wieder festen Boden unter den Füßen hat. Vielleicht nimmt er seine Frau in den Arm, blickt an sich herunter, er ist älter, müder geworden, viele Erfahrungen zeichnen sich in seinem

Gesicht ab, er spürt die wärmende Sonne auf der Haut und betet zu Gott: Dir verdanke ich jeden Atemzug. Erst nach dem Gebet macht er sich an die Arbeit, an den Wiederaufbau. Gottes Gebote will er dabei achten und das Böse aus seinem Herzen verbannen. Er nimmt das Leben aktiv in die Hand, nachdem er in der Arche zum Abwarten und Ausharren verurteilt war. Er verzweifelt nicht angesichts dieser Wahnsinnsaufgabe die Schäden der Fluten zu beseitigen, sondern tut dies Schritt für Schritt in der Gewissheit, dass Gott mit ihm ist. Und immer wieder wird er neu im Gebet Halt gefunden haben.

Ob wir dies wie Noah schaffen, in Lebenskrisen innehalten, uns Gott anvertrauen und dann erst Notwendiges in Angriff nehmen? Ob wir es mit Gebet schaffen, nicht in wilden Aktivismus zu verfallen oder zu verzweifeln? Ob es als Menschheit gelingt, die Spirale der Gewalt zu stoppen? Ob wir besonnene Schritte tun in der Zuversicht, Gott wird mich begleiten und dies im Gebet immer wieder neu durchbuchstabieren mit allen Aufs und Abs? Die Noahgeschichte will uns dazu ermutigen!

Und Gott in diesem ganzen Drama? Er sagt es in die Welt hinein: Ich will hinfert nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen, denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Aber ich will hinfert nicht mehr schlagen alles, was da lebt, wie ich getan habe. Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

Ungeheuerlich: Gott korrigiert seine Meinung, er kassiert seinen Vernichtungsbeschluss. Er kann es einfach nicht, seine Schöpfung fallenlassen, er liebt sie zu sehr. Obwohl er genau weiß, dass wir Menschen immer wieder tun, was böse ist. Er kennt unser Versagen, sieht, wie wir unsere Freiheit missbrauchen, in die Lebensordnung eingreifen, das Zusammenspiel alles Geschaffenen aus der Balance bringen, die Atmosphäre vergiften, die Grenzen, die den Wassern gesetzt sind, verschieben, in immer neuen Kriegen Leben vernichten.

Und doch: Gott gibt seinen Beschluss bekannt: Ich will die Erde nicht mehr verfluchen. Der Rachegott hat sich hier verabschiedet, sich selbst beerdigt. Und wenn jemand den Rachegott predigt, der irrt. Sagt jemand, dass Gott mir Katastrophen zgedacht hat, weil ich gesündigt habe, der irrt. Fluten, Krankheit sind nicht eine Strafe Gottes. Es gibt sie die großen und persönlichen Katastrophen - ja, warum auch immer, aber sie sind nicht Ausdruck von Gottes Zorn. Gott hat seine Wut, die sich in der Sintflut ausgetobt hat, hinter sich gelassen. Das zeigt uns Jesus. Gott schenkt seine Liebe in die Welt, auf die können wir uns verlassen. Auch eine Nacht voller Angst und Gespenstern geht zu Ende, es wird hell. Die Sonne geht auf über Gerechte und Ungerechte. Gleich was wir mit unserer Erde anstellen und wie brutal wir mit ihr und miteinander umgehen, Gott vernichtet kein Leben aus Zorn. Ich kann mir vielmehr vorstellen, dass Gott über das zerstörerische Verhalten seiner Menschen weint, er weint mit den Verzweifelten in Israel, im Gazastreifen, in der Ukraine. Er weint mit den Flüchtenden auf dem Meer. Ein Meer voller Tränen, unsere Tränen von

Gottes liebenden Tränen umhüllt, eingebettet in seinen Frieden.
Es bleibt dabei: Die Jahreszeiten, Tag und Nacht wechseln sich verlässlich ab, geben Orientierung und Struktur. Dazu das Geschenk – eigentlich könnten von den Gütern der Erde alle Menschen satt werden. Es ist genug da, allein das Teilen fällt so schwer.

Gott macht sein Handeln seit der Flutgeschichte nicht mehr abhängig von uns und unserem Verhalten. Den Wahnsinn, den wir weltweit im Großen und Kleinen veranstalten, alle Verbrechen an der Natur, alle Grausamkeiten, die wir uns weltweit immer neu gegenseitig zufügen, Verleumdungen, Lügen all das kann Gottes Entschluss: Ich will die Erde hinfert nicht mehr verfluchen, nicht umstoßen. Das steht!

Gott rechnet auch nach der Flut mit unserem Versagen: Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.

Zurück zu Noah, Er wollte nach Gottes Willen leben.

Aber auch bei Noah bleibt nicht alles gut, das Böse schleicht sich wieder ein.

Noah pflanzt einen Weinberg, erntet und trinkt deutlich zu viel von dem guten Wein. halbnackt liegt er in der Ecke. Einer seiner Söhne sieht den Vater und zeigt seinen Brüdern den sturzbetrunkenen alten Vater. Irgendwann wird Noah dies gewahr und verflucht seinen Sohn, von Einsicht in sein ungebührliches Verhalten keine Spur. Sündenbock ist der Sohn, der seinen Vater besser nicht hätte bloßstellen sollen...

Liebe Gemeinde, es ist so: In noch so gutes Wollen mischt sich Böses ein. Niemand lebt nur gut!

Vertrauen wir aber, bei dem was wir tun – auch wenn es wahrlich nicht immer gut ist, dass Gott seine Erde in Liebe bewahren will. Tief innen spüren, wissen wir, was richtig und was schädlich ist, wissen was, Gottes Liebe meint. Lassen sie uns Gottes Liebe immer neu stark machen trotz allem Bösen, was wir auch produzieren. Das geht, weil wir Bedingungen vorfinden, die uns Leben ermöglichen – nämlich Gottes Versprechen, dass er Tag und Nacht werden lässt, und in diesem Rhythmus von Tag und Nacht, Werden und Vergehen können wir uns bewegen und die Liebe größer machen. Gottes Segen ruht dabei auf uns.

Amen